

Veröhnung.

Eine wahre Geschichte aus Polen von G. Stopp.

Jetzt ist auch er schon todt, der alte Marcin. Noch sehe ich ihn vor mir, den treuen Alten, mit dem weissen Schurz- harte, die vierdicke Nase meist schief auf dem Kopfe und...

Wenn ich alle diese Wünsche, und wir wanderten hinaus. Er erntet gekümmert, wie immer bei diesem Gange, ich weniger und gekümmert. Als wir an dem schmucklosen Grabe, das nur einen mit behärrter Schrift versehenen Stein aufwies, standen, nahm Marcin von seinem weissen Kopfe die Mütze, sah mit Wehmuth in den Himmel und betete leise ein letztes Gebet.

„Der Name des Mannes kam ich auf diesem Steine zwar nicht lesen, doch mit unergänzlicher Schrift ist sein Andenken in meine Seele gegraben. Er hieß Anubis und war nur ein jüdischer Handelsmann. Doch weit muß ich Euch, Herr, zurückführen. Es war damals, als wir Polen hofften, uns noch einmal von dem fremden Joch frei machen und unter dem Schutze des geliebten weissen Adlers selbst unsere Geschichte leiten zu können.“

„Die Adligen riefen uns, und von Freiheitsliebe begeistert folgten wir alle. Man sagt, sie hätten uns verrathen. Ich glaube es nicht, doch wir unterlagen, obgleich wir wie die Wölfe kämpften. Ich war ein verwegener Dürch und mit Leib und Seele dabei. Sobald war ich auch bereit gewesen, und so wurde mir bald eine Fährlichkeit anvertraut. Wir waren lauter kühne Geister, Adler, echte Polen, zu jedem Wagniß bereit. Doch eins fehlte uns, gute Waffen und vor allen Dingen Pulver. Da wurde uns eines Tages bekannt, daß die Soldaten, mit denen unsere Gegend belegt war, aus der nahen Grenzstadt einen Pulvertransport erhalten sollten.“

„Ihr kennt den Platz, Herr, wo jetzt an dem Wäldchen links der Hauser nach G. das Kreuz steht. Demals war dort noch mehr Wald, und die Landstraße führte mitten durch denselben. Alles ging gut, die Begleitumhänfte war nur schwach, und es gelang uns, dieselbe durch unsere plötzlichen, ungestümen Angriff zu überwinden. Voll Freude über den Sieg und die erbeutete Pulvermenge vergaßen wir die nöthige Vorsicht und so kam es, daß die Soldaten, die in der Nähe streiften, durch das Feuer aufmerksam gemacht, uns überbrumpelten.“

„Wir leisteten heftigen Widerstand, ich verurtheilte auf alle mögliche Weise meine Leute anzugreifen, doch vergebens. Unsere Seiten vermurdet zu wenig gegen die Linsen, und bald war der größte Theil von uns niedergestochen oder gefangen genommen. Mir gelang es zu entfliehen. Am war aber der Schutze meines Dorfes, ein erst vor kurzer Zeit dort eingewandter Russe, mit den Soldaten geritten. Er hatte mich erkannt, und das war mein Verderben. Ich irrte zwei Tage im Walde umher, da ich fürdachte, bei der Heimkehr gefaßt zu werden, doch fand ich keinen meiner Kameraden.“

„Nach einer schweren Wunde hatte ich empfangen“ — hierbei nahm er die Mütze ab und ich sah, wie sich die Narbe von der Stirn fast bis zum Hinterkopfe durch das weisse Haar zog — und schließlich war ich von Blutverlust, Hunger und der Kälte so geschwächt, daß ich umzukommen drohte. Dabei streiften die Soldaten im Walde, und wir mit großer Mühe war es mir gelungen, mich vor ihnen zu verbergen.“

„In dieser Noth gedachte ich an diesen Anubis, der mir immer als ein redlicher und den Anfinen nicht wohl gesinnter Mann erschienen war. Er wollte jenseits des Baches, wo jetzt der Sandberg steht. Es war an einem Freitag Abend, als ich unter dem Schutze der Dunkelheit zu ihm schlich. Als ich leise an's Thor pochte, öffnete mir sein Weib, die beschante Rebecca — am weiß, wo sie Wunde gefunden hat — und harzte mich an, als ob ich ein Geheul sei. Ich sah sie im Hälse, doch sie begann mir zu klagen und zu jammern. Da kam er, festlich in seinen Kasikan gekleidet heraus, der alte

Anubis. Auch er war starr vor Schreck, doch sagte er sich bald. Er gebot dem Weibe Schweigen und sagte zu mir: „Stumm rasch herein, Marcin, damit Dich Niemand sieht.“ Halbtodt waukte ich ins Zimmer, wo noch zur Feier des Tages, wie die Juden es doch halten, die Lichter brannten. Sein ganz alter Vater, der bereits sehr schwach war, sah im Scheinlicht und betete. Er ruht hier neben ihm. Auch die alte Rebecca hatte sich inzwischen gefaßt, und bald war meine Wunde verbunden und ich nun gefaßt. Doch jetzt kam die Sorge. Der Alte erzählte mir, wie man auf meinen Kopf hundert Anbel gefest hätte, und daß die Soldaten raslos nach mir suchten. Auch bei ihm, dem sie nicht trauten, seien sie bereits gewesen. Es sei ein großes Wagniß, mich zu verbergen.“

Die alte Rebecca jammerte, als sie vernahm, daß Anubis mich dennoch aufnehmen wollte, doch dieser sagte: „Nur er nicht gekommen Hülfe, indem am Tage des Herrn zu uns? Jehova hat ihn geführt, der wird auch uns nun beschützen.“ Und so kam es, daß ich dort blieb. Einmal kamen die Soldaten, suchten, aber fanden mich nicht. Man hatte mich in dem Stalle hinter einen Haufen von Fellen gut verdeckt und weich gebettet. So erholte ich mich denn unter der sorgsamsten Pflege bereits langsam, als plötzlich das Unglück kam. Es war gerade zwei Tage vor dem Veröhnungsfest der Juden, da gelangte mich ein Knecht Anubis, doch zum Glück wurde auch er von der alten Rebecca bemerkt. Sofort sahen wir ein, daß ich fliehen mußte. Ein bekannter Fuhrmann, der in der Nähe der Grenze nach O. fuhr, brachte mich unter den Verdeckt dorthin, und ich entkam auch glücklich nach Preußen zu Freunden. Doch den guten Anubis trafs. Der Knecht, Herr, der Christ, ließ sich vom Weibe binden und verriet meinen Aufenthalt. Man war ich fort, so kamen die Soldaten. Man suchte im Stall, im ganzen Gehöft, und man mich nicht fand, nadte man sich an Anubis. Der Offizier war listig, er bot ihm zweihundert Anbel und Straußvogel; freilich hätte er es später doch nicht gehalten. Niemand schlug Alles mit dem Vorgehen aus, nichts von mir zu wissen. Nun drohte man ihm, schlug ihn und sein Weib, jedoch vergebens. Als die Soldaten einsehen, daß sie bei diesen Eblen nichts ausrichten, drohten sie ihnen, sie würden das Haus niederbrennen. War es nun Ablicht, war es Nacht, plötzlich ging das Strohdach in Flammen auf. Mit einem furchtbaren Schrei rief ich Anubis los. Demi drümen in der Stube sah ich mich greiser, gelähmter Vater. Niemand ins Haus kam er noch, Rebecca sah auch, wie er, der selbst so Schwache, den Vater aufzuheben veruchte, doch heraus kam er nicht mehr. Das brennende Strohdach fiel herab, eine brennende Mauer um das Haus bildend, und an ein Ketten war nun nicht mehr zu denken. Wer sollte auch retten? Die Soldaten sahen ziemlich gilligentlich darin. Im Veröhnungstage zog man beide hervor. Sie haben ganz Veröhnung gefunden.“

Der Knecht ging wider unter; er erwiderte als Sträfling. Rebecca zog gebrochen von dieser Stätte des Unglücks zu ihrem Sohne nach Galizien, und wir die beiden ruhnen hier. Ich kehre nach Jahren zurück. Mein liebster Gang ist nun zu diesem Grabe. Hier betete ich für den Mann, der in ebler Aufopferung mit Hintenanlegung von Gewin und mit dem Verluft seines Lebens in der Erfüllung des Gebotes der Nächstenliebe einen schönen Tod fand. Er war nur ein Jude.“

Nachdenkend sehten wir heim. Anubis stand bald darauf. Ich aber gehe noch oft hinaus an diesen stillen Ort, um eigenen Gedanken nachzugehen. Es ist eine einsame Stätte; der Wind spielt mit dem hohen Gras der Gräber, ein paar weiße Rosenkätzchen treiben ostende Blüten, und über die gebornten, grauen Steine kriechen bunte, glänzende Käfer. Gleich schillernden Tränen hinduen sie an der Tafel, und ich neige mich immer jeltam gerührt über diesen Platz der Veröhnung.

Wlilo.

Eine Studentengeschichte von Heinrich Herrmann.

Sommerzeit, selige Zeit! Auch die Straßen der süddeutschen Universitätsstadt A. tragen ihre Signatur; sie sind von früh bis spät mit den verschiedensten Typen des Bruder Studiu belebt und am meisten da, wo man das süßige Bier schenkt. Hier ist es, wo der Sohn der alma mater mit dem Bürger am ehesten fraternisirt — lagende Sonne und plüschende Mädchenangenen schmelzen das Standesbewußtsein zu plüschendem Snuorium um, bis das starke Bier Weiden den Neit gab.

Es war am Abend, und das Tageslicht noch nicht völlig vom Himmel verschwunden, als ein Kollwagen durch die Stadt fuhr, auf dem, zwischen Gollis und großen Säcken gebettet, die ansehend leblose Gestalt eines Studenten lag, der über der sonnerlich eleganten Kleidung die Farben einer Veröhnung trug, über welche es im hohen Maße der Vater des städtischen Gemeinwohls schon häufig zu recht schwinlen Frörterungen genommen war. Das rothliche Gefaßt mit seinem seltsamen Abegut erregte allenthalben Aufsehen und theilweise lautes Gekächel, das immer allgemeiner wurde, je mehr man sich durch die unbekümmerte Miene des Leuters dieser gemüthlichen Fährte zu der richtigen Ueberzeugung befähigte, daß es sich hier um die ganz gemüthliche Entfremdung eines Betrunknen handelte, der zufällig ein Student war, welcher nur durch die selbst sehr anwiese Stimmung seiner Kommilitonen, die sich einen Ill machen wollten, auf so seltsame Art in seine Bewohnung befördert wurde.

Der Mittag hatte ihn frohlich bis zum Uebermutt hinauswalfahren sehen zum übergen Gaubrunnsarten vorm Thor — ihn und seine Brüder in Apoll, Einer hinter dem Anubis, im Gänsemarkt waren sie durch die Stadt gezogen, Wlilo, wie sein Spitzname lautete, Allen voran, am Rathshaus vorbei. Die edelsten Heiden voll funkelndem Geift und rauschender Jugendlust waren gehalten, heitere Snuolis getrunken und üppige Toaste angesagt worden. Und schließlich war Wlilo auf den Tisch gestiegen, hatte den Ziegenhaim wie einen Kaffee in die Luft gehoben und mit

kräftiger Stimme einen Mundgefang eigener Dichtprobe intonirt:

O heil'ger Geist von Götterhimmeln, Wir leben gerne bei Dir ein, Du Luit- und Weisheitsengel! Du Himmelstau, der nie verliert, Du machst den Schädel kelt, Und machst das Herz verjüngt.

Und Alle hatten mitgefangen und ungläubliche Menger. Hier getrunken, den vollen Snuupen in der Faust waren sie dann durch den Biergarten gezogen, um zu dreien oder Bierern oder auch einzeln, ganz wie es der Zufall wollte, an den Tischen von Bekannten niederzulassen, überall froge Lante schaffend und der Plüßler nicht achtend, die auch in diesem Sommertempel des Gaubrunns nicht fehlten, Nörgler im Reich der Freude, wie in jedem andern, das sie nicht regierten.

Wlilo, der Niemand unter den Bürgern kannte, war bereits in die Stimmung gekommen, wo er sich mit der ganzen Welt bereuend glaubte. Etwas zwielf von dem mächtigen Geift des Biergottes war auf ihn, den ganz und gar Unglücklichen, übergegangen, und so schwanke er unter der Menge der übrigen Gäste einher, nach einem menschlichen Wesen suchend, das seiner Ausgeschlossenheit Stand hielt. Die hohe Gestalt mit dem commentmäßig verhältnissen Haar und Bart unierste übermäßig ihre nachte Umgebung, als sie plötzlich ganz dicht an ihrer Seite einer kleinen Gesellschaft ansichtig wurde, dreier Damen und zweier Herren, die in augenblicklich erstickem Gespräch des stündlichen Treibens um sich her gar nicht geachtet hatten. Sofort machte er Halt und sagte laut, indem er den Ziegenhaim, womit er vorhin als schnell improvisirter Snuellmeister tafirt hatte, quer über den Tisch zwischen die Gläser legte und das gestülte Seidel mit der Rechten grüßend schwenkte:

„Servus, verehrlichen Mitglide, ich erlaube mir, Ihnen in dieser allgemeinen Freude ein Ganzes zu bringen.“ Und er leerte den Snuupen mit einem Zuge. Sein Augen blühten ihm ziemlich manchem übertraf in das in trunkeuer Erwartung ihnen entgegenstehende Gesicht, zwei junge mit offenen Mäulchen. Und diese beiden gehörten einer Dame an, die im Augenblick, wo Wlilo sie und ihre Begleitung heranzogte, mit einer Geite des Gels und unverbehter Entschlossenheit den dunklen Haubdeiler zurückwich und ein Antlig zeigte, das eine so hohe Feinheit und unerschütterliche Entschlossenheit in den dunklen Augen Wlilo'seisthaft verblüffte zurückwachte — allerdings nur, um im nächsten Augenblick einer hoch aufstehenden Welle humilischen Gefellens verdoppelten Anlauf zu nehmen.

„Schönes Fräulein — denn Sie sind unbeschnitten heides“, begann er von neuem. Aber ein „Wut!“ des Gegenstandes seines mehr geplauten als gesprochenen Snuidung unterbrach ihn.

Es lag in dem wunderbaren Klang der Stimme, die es gerufen hatte, so unglückliche Verachtung, daß er trotz seines Zustandes ganz blaß wurde. Aber gleich darauf gewann die Trunkenheit wieder die Oberhand und übermann ihn — er brach in ein lüftiges Gelächter aus, so daß einzelne in der Nähe sitzende Gäste sich voll Spannung herandrängten. Vergebens suchte einer der Herren von den Umstehenden zu vermitteln.

„Kommilitonen!“ brüllte Wlilo. „Ein Bischof ist von einer Dame beleidigt worden, als er ihr suchte, aber Gner Bischof verzehlt ihr. Die Liebe ist eine Gelein, langwierig und von jeder Dummheit, aber sie ist ein Sammler, das in sanftem Trotz die höchsten Tugenden überwindet; warum nicht auch die Ungrade einer solchen Frau? Gner Bischof weicht das und bebauert sein Gelibat.“

Das Hebrige ging verloren in den brandenden Hoch- und Hurraufrufen der herbeistreichenden Mordbrüder. Es war eine unbeschreiblich tumultuöse Scene. Erst das Aufstehen eines Konstablers stellte verhältnismäßige Ruhe wieder her und begünstigte den eiligen Aufbruch der kleinen Gruppe, die so unwillkürlich der Treppkraft solcher Demonstrationen des Bierentzells geworden war.

Tiefe Nacht war auf die Universitätsstadt herabgesunken, und Wlilo, den man auf so lächerliche Weise in seine Behaltung geschickt, schlief den Schlaf des Gerechten. Die Manstade im vierten Stockwerk einer obstrukten Seitenstraße, fern von dem Tummelplatz seiner vorherigen humilistischen Tollfreudigkeit, hatte davon wieder. Auf dem Tisch neben der Bettstatt, in welcher man den Betrunknen in voller Kleidung sich selbst überlassen, lag der Ziegenhaim in friedlicher Nachbarschaft eines Briefes, dessen im Mondlicht, das durch das einzige kleine Fenster hereinfiel, erkennbare Nähe in wenig schreibegewohnten Zügen Wlilo'se Adresse zeigte.

Standen diese unbescholtenen schwarzen Zeichen in irgend einem festlichen Rapport zu dem Schlafenden? O gewiß! Sie zarten, wie vom magischen Glanz des Mondes übertragen, in die lüftigen Rekarulationen seines Trammes ein peinliches Bild, das ziemlich deutlich seine alternde Mutter zeigte, wie sie weinte, weinte um ihn, der leuchtigste die Jahre hindrachte, welche ihr kleines Kapital aufzehrten, das sie nach dem Tode seines Vaters, eines kleinen Beamten, nutzlos an die wissenschaftliche Ausbildung ihres einzigen Sohnes genogt hatte.

Wie sie brühen, wie sie blühen, diese Strahlen und gepfeiflich immer weiter gleiten! Wie sie zittern, während sie sein Antlig bleich und bleicher malen, wenn ein Stöhnen sich an seiner Brust hervorringt und dies Antlig sich verzerrt. Es ist ein Mitleid ohne Lachen, das er träumt, mit einem traurigen Ausauge!

Wlilo wird wach. Es geht gegen Morgen. Auf einmal fährt er auf. Die Hülle von Dämmern, die in seinem Gehirn losgelassen, nachdem der lüftige Beherricher entwichen, hatten ihn grimmig gepackt. Wlilo starre er um sich — der Traum war so unheimlich gewesen — er mußte sich erst fassen, sich klar denken. Das ging schmer, aber es ging; er war in ein starkgeiftiger Meuch. Dann erhob er sich

